

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 103 (1977)

Heft: 37

Artikel: Zwei Welten

Autor: Troll, Thaddäus / Stauber, Jules

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-618516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei Welten

Untersucht von Thaddäus Troll

«Gestatten Sie, ist hier noch frei?» fragt der Fremde den Dicken und den Spitzbart, die in angeregter Unterhaltung ihren Kaffee trinken. Die beiden nicken, der Fremde grüßt artig, setzt sich und vertieft sich in die Getränkekarte, um nicht in den Verdacht zu kommen, ihn interessiere die Unterhaltung der beiden Herren.

«Stehen Sie an der Ecke?» fragt der Dicke.

«Ja, an der ersten Laterne, damit ich in der Dämmerung beleuchtet bin», sagt der Spitzbart.

«Dann stehe ich hinter Ihnen.»

Der Fremde glaubt aus diesen drei Sätzen schliessen zu dürfen, dass die beiden Herren schizophren sind.

«Ach, Sie sind blau?» vermutet der Dicke.

Also betrunken!, denkt der Fremde.

Aber der Spitzbart antwortet: «Ja, Sie erkennen mich an einer grossen Beule hinten. Aber die hat meine Frau gemacht.»

Scheint ja eine saubere Familie zu sein, vermutet der Fremde.

«Ihr Profil ist auch nicht mehr das beste», sagt der Spitzbart.

Diese Bemerkung kommt dem Fremden recht taktlos vor. Er blinzelt über die Getränkekarte weg. Das ist ja die Höhe, denkt er. Der Dicke sieht doch von der Seite recht passabel aus.

Aber der Spitzbart fährt fort: «Sie sollten mal auswuchten lassen.»

«Das ist meine kleinste Sorge», erklärt der Dicke. «Nur patscht es bei mir manchmal hinten raus.»

Sehen so nett aus, die beiden, denkt der Fremde. Aber Krankheitsgeschichten mit solchen Details könnten sie sich eigentlich sparen.

«Klarer Fall», erklärt jetzt der Spitzbart, «Sie sind schlecht eingestellt. Aber bei mir ist unten auch nicht alles in Ordnung.»

Der Fremde ist jetzt völlig verwirrt. Er vermutet zwischen zwei schwerkranken Schwachsinnigen zu sitzen, die sich gegenseitig beleidigen.

Jetzt sagt der Dicke: «Ich glaube, ich habe zu wenig Luft. Ich muss noch etwas nachfüllen lassen!»

Der Spitzbart stellt daraufhin fest, bei ihm stimme es im Frühjahr mit der Säure nicht, das käme von der starken Beanspruchung im Winter.

Der fremde Herr zahlt rasch, empfiehlt sich mit knappem Gruss und versteht die Welt nicht mehr.

Muss ich erklären, dass der Spitzbart und der Dicke Autofahrer sind, die sich über die Eigenschaften ihrer Fahrzeuge unterhielten, und dass der Fremde ein Fußgänger ist, dem diese Sprache so unverständlich ist wie das Rotwelsch der Zigeuner oder der Text des Steuerformulars?

Die Kluft, die zwischen dem Fußgänger und dem Autofahrer gähnt, wird schon durch die sprachliche Eigenart gekennzeichnet, dass sich der Motorisierte mit seinem Gefährt identifiziert. Diese Eigenart ist sicher so alt wie der Benzinvagen. Ich nehme an, dass Gottlieb Daimler zu seiner Gattin, der Frau Kommerzienrat, schon 1887 sagte: «Du, bei mir ist ein Eisenreifen abgesprungen», und sie erwiderete vorwurfsvoll: «Gestern hast du aber im zweiten Gang arg geklappert», ohne dass diesen seltsamen Dialog der füssegehende Hausgeist Emma verstand, der die Spätzle servierte.

Man schreibt heute so viel darüber, dass der Eiserne Vorhang die Welt teile. Dass die Motorisierung die Menschheit horizontal durchschneidet und sie in zwei feindliche Lager trennt, die sich nur schwer verstündigen können,

wird nur selten erwähnt. Die Weltanschauung, die den Osten vom Westen scheidet, hat sich weder der Ostbürger noch der Westbürger durch eigene Erfahrung zum geistigen Eigentum gemacht. Ganz anders ist es mit der Weltanschauung, die den Fußgänger vom Autofahrer trennt. Oder glauben Sie, dass die Welt gleich ausschaut, ob man mit zwei Beinkräften oder fünf Kilometer Stundengeschwindigkeit im Walde so für sich hingehört, oder ob man mit sechsundsechzig Pferdekräften in der Stunde hundertdreissig Kilometer Autobahn hinter sich bringt? Für den Fußgänger ist ein Baum das Symbol der Beständigkeit des organischen Lebens. Für den Autofahrer kann ein Baum am eigenen Leibe nicht nur zum Symbol, sondern geradezu zum Beweis werden, wie unzuverlässig die Statistiken der Lebensversicherungen sind, die dem Menschen eine durchschnittliche Lebenserwartung von sechsundsechzig Jahren geben.

Deshalb ist es auch kein Wunder, wenn der Fußgänger den Autofahrer durch eine Brille sieht, die das Objekt der Betrachtung etwas verzeichnet.

So sieht das Bild aus, das sich der Fußgänger vom Autofahrer macht: Ein mammuthafte Ungeheuer, das sich an einem stark alkoholhaltigen Getränk namens Benzin besäuft und amokfahrend bereit ist, jedes Lebewesen zu zerstampfen und plattzudrücken. Einer, der etwas Besseres sein will, aber grundscheit ist, weil er sich stets auf dem Wege zu Sektgelagen und leichtfertigen Mädchen befindet. Ein Mensch, der seinen Machtkomplex mit Hilfe käuflicher Pferdekräfte austobt. Ein Unwesen, das die Natur verpestet und ständig zum Mord bereit ist.

Aber das Bild, das sich der Kraftfahrer vom Fußgänger macht, ist auch nicht viel besser. Ein Wesen, ähnlich dem Huhn, aber leider ohne Flügel, langsam, unentschlossen, dämlich und ungeschickt. Ein Ueberbleibsel aus dem Mittelalter, das anscheinend unbeschäftigt ist und aus Langeweile wütend und selbstmörderisch über die Straße setzt, um zu einer Lebensrente zu kommen. Stösst man gegen ein solches Wesen, so ist es leider teurer und weniger geniessbar als ein Huhn. Ein Nachkomme der Fußkranken aus der Völkerwanderung.

Bei den Parteien der Fußgänger und der Autofahrer gibt es haufenweise Ueberläufer ins motorisierte Lager. Dabei zeigt es sich, wie sehr der Staat auf Seiten der Autofahrer ist. Denn wenn ein Fußgänger zu den Autofahrern überlaufen will, so ist das kostspielig, zeitraubend, aufregend und anstrengend. Aber keine Prüfung, keine Zulassungsgebühr, keine Gehschule und keine Fusssteuer erschwert den Uebergang von der Autofahrerei zum Fußgängertum. Das ist ein Missstand, dem dringend abzuhelfen ist.

Denn Sie haben doch sicher auch schon festgestellt, dass die unbeholfensten Fußgänger die Autofahrer sind. Beobachten Sie doch einmal Herrn Schnellzke, wenn er seinen Wagen zur Inspektion gegeben hat und zu Fuß der nächsten Straßenbahnhaltestelle zustrebt. Er traut sich kaum über die Straße. Er hat keine Spur von Gehdisziplin. Und wenn Sie genau aufpassen, können Sie hören, wie er halblaut über die Autofahrer schimpft – diese rücksichtslosen Kerle, die einen Straßenübergang zu einem ebenso gefährlichen Abenteuer wie eine Nashornjagd machen!

